

(12. Fortsetzung.)

„Müller“, nahm jetzt der Hauptmann das Wort. „Der Herr Leutnant hat mir soeben erklärt, er wisse, wie er es Ihnen beibringen kann, das linke Knie durchzudrücken. Denken Sie daran, wieviel böse und traurige Stunden Ihre schlechter Paradermarsch Ihnen schon bereitet hat, denken Sie auch an alle Unannehmlichkeiten, die Sie dadurch schon Ihren Vorgesetzten bereitet haben, und geben Sie sich jetzt die größte Mühe, das, was der Herr Leutnant Ihnen jetzt sagen wird, zu begreifen und demgemäß zu handeln.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

„Nun fangen Sie, bitte an, Herr Leutnant.“

Der schwigte vor Angst beinahe Blut. „Wenn ich mich jetzt nicht bis auf die Knochen der Unsterblichkeit blamiere, thue ich es nie. Da habe ich mir was Schönes eingebrodelt! Da sitze ich in einer schönen Patsche drin! Aber wenn ich nur eine Ahnung hätte, was ich jetzt sagen soll, ich gäbe die Hälfte meines Vermögens dafür aus. Na, die nächsten Minuten können genugsam werden.“

„Bitte, fangen Sie an, Herr Leutnant, aber nein, warten Sie noch einen Augenblick.“

„Mit dem allergrößten Vergnügen“, dachte Konrzig. „Mir liegt absolut nichts daran, hier jetzt einen moralischen Tod zu erleiden, ich warte so lange ich soll, auf ein paar Jahre mehr oder weniger kommt es mir nicht an.“

„Die Unteroffiziere“, rief der Hauptmann.

„Auch das noch“, schloß Konrzig im stillen. „Die sollen natürlich alle Zeugen meiner Blamage sein, die sollen von mir lernen, wie man trumme Knie gerade macht, und dabei sitzt es auf den versammelten Weibchen nicht einen einzigen Menschen, der davon eine so geringe Ahnung hat wie ich.“

Die Unteroffiziere meldeten sich zur Stelle, und wie Konrzig es erwartet hatte, hielt der Hauptmann ihnen eine kurze Rede und ermahnte sie, genau aufzupassen, wie der Herr Leutnant jetzt Müllers linkes Bein, als bis dahin der Kammerdiener der ganzen Kompanie geduldet wäre, zu einem Freudenthron gestalten würde.

„So, Herr Leutnant, jetzt fangen Sie, bitte, an.“

Der war ganz blaß geworden, jeder Blutstropfen war aus seinem Gesicht gewichen. „Vater im Himmel, er arme ich meiner“, bat er im stillen, ich verspreche es dir auch, ich will in meinem ganzen Leben nie wieder die Unwahrheit sagen, ich will mich während des Dienstes nie wieder in Gedanken mit Emmy und Nelly beschäftigen, ich will alles thun, was ich soll und nie mehr, was ich will, nur rette ich vor dieser Blamage.“

Über der Himmel erbarmte sich seiner nicht.

„Bitte, Herr Leutnant.“

darf nicht so weitergehen, und deshalb müssen Sie in Zukunft das linke Knie durchdrücken. Sie können das auch sehr gut, verstehen Sie mich, Sie bilden sich das nur ein, daß Sie es nicht können, aber ich weiß, Sie können es ebenfogut wie alle anderen, Sie wollen es nur nicht. Verstehen Sie mich, Sie wollen es nur nicht, weil Sie es angeblich nicht können, aber wenn Sie es ernsthaft wollen, dann können Sie es auch, verstanden?“

In dieser Tonart sprach Konrzig beständig auf Müller ein, und der wurde immer blässer und blässer. Konrzig war ganz dicht auf ihn zugetreten und sah ihn mit seinen großen dunklen Augen so durchdringend und durchbohrend an, daß Müller die Empfindung hatte, als gingen ihm diese Augen durch und durch. Er betam es immer mehr mit der Angst. Sollte sein Leutnant wirklich wissen, daß er sich bisher immer nur verstellte hatte, daß gute Freunde im Heimathdorf ihm gerathen hatten, sich nur recht dumm und recht ungeschickt anzustellen, weil das die einzige Möglichkeit wäre, wieder vom Militär frei zu kommen? Sollte sein Leutnant ihn wirklich durchschaut haben? Und plötzlich fiel ihm der Kriegsrat ein, in dem derjenige, der da körperliche Gebrechen vorbringt, um sich durch seiner Dienstpflicht zu entziehen, mit harten Strafen, mit Gefängnis und der zweiten Klasse des Soldatenstandes bedroht wird.

„Ich komme mir vor wie der reine Hypnotiseur“, dachte Konrzig, und selbstamerweise erschien er den anderen ebenso. In seiner entsetzlichen Angst, sich zu blamieren, wurde er immer blässer und blässer, und aus seinem fahlen Gesicht leuchteten seine dunklen Augen in einem beinahe unheimlichen Feuer, und ganz deutlich sah alle die Wirkung, die sein Verhalten auf den anderen ausübte.

„So“, sagte Konrzig endlich, jetzt werden Sie marschieren und das linke Knie durchdrücken, verstehen Sie mich? Sie werden es durchdrücken“, wiederholte er noch einmal. Er trat ganz dicht an den Mustetier Müller heran und sah diesem betäubt in die Augen, daß der sich sagte: „nun ist es aus, ob ich will oder nicht, jetzt muß ich thun, was ich soll, sonst geht es mir schlecht.“

Und gehorsam fing er an zu marschieren. Aus alter Angewohnheit wollte er trotzdem sein linkes Knie nicht durchdrücken, aber wie es kam, wußte er selbst nicht, geschah es unter der Einwirkung von Konrzig' Willen, geschah es aus Furcht vor Strafe, geschah es ganz zufällig und unbeabsichtigt? Auf jeden Fall geschah ein Wunder, mit zwei tabellos durchgebrückten Knien führte Müller einen Paradermarsch aus, der die Begeisterung aller hervorrief. Alle waren sprachlos, Konrzig war es am allermeisten, ganz fassungslos startete er seinen Fögel an und unwillkürlich entschlopfte ihm der Ausruf: „Ranu!“

Und „Ranu“ rief auch der Hauptmann. Der hatte den Unfinn, den sein Leutnant redete, mit innerer Schadenfreude stillvergäugelt angehört, er hatte ihn nur nicht unterbrochen, um ihn sich immer mehr blamieren zu lassen, und er hatte sich auf den Augenblick gestreut, in dem er seinem Leutnant groß werden würde, so groß, wie noch nie ein Vorgesetzter einem Untergebenen geworden war. Und nun marschirte Müller mit zwei tabellos durchgebrückten Knien über den Kasernenhof!

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu“, flüsterte ein Unteroffizier dem anderen zu. Sie alle, wie sie da standen, hatten sich abwechselnd wackelnd abgequält, Müllers linkes Bein auszubilden, und was sie jetzt trotz aller harten Arbeit nicht erreicht hatten, das hatte der Leutnant plötzlich in wenigen Minuten fertig gebracht. Das war ja unheimlich, und sie sahen ihn an, als wäre er ein überirdisches Wesen, das über übernatürliche Kräfte verfügte.

Der erste, der sich fachte, war Hauptmann Hedring. „So'n Dummel“, schalt er, „solch infamer, niederträchtiger Kimmel, und hier so langweilige Komödie vorzuspielen! Versteht bei sich der Bengel! Na warte, mein Junge, das sollst du mir büßen! Drei Tage Arrest, kein fünf!“

„Wollen der Herr Hauptmann den Mann nicht dem Bataillon zur Verstrafung melden? Dann steigt er unter Umständen vierzehn Tage oder noch länger in den Kasern“, fragte der Feldwebel, der ebenfalls wütend war, daß Müller auch ihn so lange an der Nase herumgeführt hatte.

Der Hauptmann dachte einen Augenblick nach. Wenn die Sache an die große Glocke kam, würden bald alle Vorgesetzten von ihr erfahren, das war nicht angenehm für ihn und würde ihm besonders gutes Licht auf seinen militärischen Charakter werfen. Er konnte die ärztlichen Unan-

nehmlichkeiten davon haben, und wenn er das irgendwie vermeiden konnte, so wollte er es auch thun.

„Ich will mir das noch bis morgen überlegen, Feldwebel. Ich danke den Unteroffizieren.“

Die machten ihre strengste Rekrutierung, um zu ihren Leute zurückzugehen, und der Hauptmann blieb mit seinem Leutnant allein. Der hatte ein entsetzlich schlechtes Gewissen, es war mehr als Humbug, was er da ausgeführt hatte, aber schließlich, das ererbte Respektgefühl ja erzielt worden und dann konnte er ja immer die Ausrede gebrauchen, er hätte den Mann zufällig durchschaut.

Schweigend standen sich die beiden gegenüber. „Wird er mir grob werden?“ dachte Konrzig. „Soll ich ihm grob werden?“ dachte der Hauptmann. Veranlassung genug lag dazu ja schließlich vor, aber was sollte er machen, wenn Konrzig behauptete, er hätte Müller durchschaut? Vielleicht hatte er das auch wirklich gethan, denn sonst gab es für dessen Verhalten, für dessen Rede und für den Erziehungsvorwurf ja gar keine Erklärung. Gewiß, so war es, aber daß ein Leutnant derjenige gewesen war, daß nicht er selbst den Müller erkannt hatte, das erfüllte ihn von neuem mit Ingrimm gegen seinen Leutnant. Er wäre ihm gar zu gern grob geworden, aber er fand im Augenblick keinen passenden Vorwand.

„Ich danke Ihnen, Herr Leutnant, wir sprechen uns noch.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“

Aber trotz dieser Worte wußte Konrzig ganz genau, daß die Sache erledigt war, er kannte seinen Adjutanten, wenn der jemand deutlich werden wollte oder deutlich werden konnte, so sah er das nicht eine Minute hinaus, geschweige denn einen ganzen Tag. So ging er denn in der glücklichsten Stimmung zu seinen Leuten zurück. „Mensch, hast du mal wieder einen Dufel entwickelt“, sagte er sich, „solchen Dufel kann überhaupt nur ein preußischer Leutnant haben.“ Und seine Umgebung ganz vergessend, fing er an, lustig vor sich hin zu pfeifen.

„Na, warte“, dachte der Hauptmann, der dies hörte, „wir will ich deine frohe Stimmung und deine Flötentöne schon vertreiben.“ Und gleich darauf zog er seinen Säbel und ließ die Kompanie antreten.

Alle betamen einen Riesenschreck. Konrzig nicht am wenigsten. Mit Gottes Hilfe waren von den zwei Stunden, die für den Dienst angesetzt waren, schon ein und dreiviertel herum, und nun fing der Hauptmann noch an, Kompagnieexerzieren zu veranstalten, das konnte hüßlich werden.

Und es wurde sogar sehr hüßlich. Der Hauptmann übte die Aufmerksamkeit und die Schwertungen und ließ seine Leute laufen, daß ihnen die Augen übergingen. Und bei jeder Gelegenheit bekam Konrzig etwas auf den Hut: „Bitte, laufen Sie schneller, Herr Leutnant — Sie müssen viel eher auf Ihrem Platz sein, Herr Leutnant“, so ging das in einem fort, und als der Hauptmann endlich die Kompanie fortzoteln ließ, hatte Konrzig die Nase voll.

In der denkbar schlechtesten Laune machte er sich auf den Raschenweg. Und so was nennt man Gerechtigkeit auf der Welt“, schalt er in sich hinein. „Ich verwandele den trümmlichen Kerl der ganzen Kompanie mit Willensschnelle vor aller Augen ohne jeden Apparat in einen tabellos gewachsenen Jüngling, und anstatt daß der Hauptmann mich in der Freude seines Herzens und in Anerkennung und gerechter Würdigung meiner Verdienste an die Hand nimmt und zu mir sagt: „Kommen Sie mit mir ins Kasino, Konrzig, seien Sie mein Gast, trinken Sie so viel Sie wollen, und wenn Sie morgen einen Jammer haben, dann bleiben Sie ganz einfach vom Dienst zurück und schlafen sich aus“, — anstatt so zu mir zu sprechen, muß ich eintreten und werde auf dem Kasernenhof bin und her gejagt! So geht das nicht weiter. Wenn mein Hauptmann noch länger mich so behandelt, dann bin ich in einem Jahre eine Leiche, aber ich will noch nicht sterben, wenigstens nicht als Junggeheile. Erst will ich die Freuden der Ehe kennen gelernt haben, und wenn es einst so weit ist, dann will ich mir nicht selbst die Augen zudrücken, sondern das sollen die thun, die mit nahe stehen, meine Frau und meine Kinder.“ — Aber so weit sind wir ja noch nicht, unterbrech er seinen Geban-

geben Sie uns als Zeichen Ihrer Liebe Ihren Segen.“ Kauswerfen wird er mich, das weiß ich ganz genau. Aber ich komme wieder, und schließlich wird er doch ja und Amen sagen. Und dann wird auch dienstlich eine bessere Zeit für mich beginnen, denn dann muß er mich auch auf dem Kasernenhof mit Liebe behandeln, dafür werden schon seine Damen sorgen. Gott sei Dank, daß ich nun endlich über meine Zukunft klar bin. Lange genug hat es ja gedauert, nun aber gehe ich unentwegt meinem Ziele entgegen und kein Mensch bringt mich mehr davon ab, Böhme am allerwenigsten.“

Sein Weg führte Konrzig an der Wohnung des Adjutanten vorbei. „Anfänger wäre es eigentlich, ich theilte Böhme gleich meine Absichten mit, und kameradschaftlicher ist es auch, schon damit der arme Kerl sich seine Hoffnungen mehr macht und sich in Zukunft nicht mehr mit Plänen trägt, die sich jetzt ja leider nie mehr verwirklichen können. Mir thut es ja schließlich für ihn leid, er ist ein sehr netter Mensch und mir persönlich ein sehr lieber Freund, aber trotz allem gibt es für jeden Menschen Augenblicke, wo er nur an sich denkt.“

So stieg er denn nach kurzem Besinnen die Treppen zu der Wohnung des Kameraden empor.

„Ranu, Konrzig, wie sehen Sie denn aus?“ begrüßte ihn der Adjutant. „Sie haben wohl ein Dampfbad genommen?“

„So ähnlich“, meinte der, „ich bin eine Stunde und länger als neue und verbesserte Auflage des Fliegen-Holländers auf dem Kasernenhof herumgeraft“, und er erzählte wie sein Hauptmann die Kompanie hodgekommen hatte.

„Sie Kermler. Darf ich Ihnen irgendeine Erfrischung anbieten?“

„Aber der lehnte dankend ab.“

„Erstens mach ich nie Dummheiten“, verteidigte Konrzig sich etwas gekränkt, und außerdem ist die Zeit der Jugendthorheiten für mich für immer vorbei. Erfahren müßten Sie es ja doch, deshalb bin ich ja zu Ihnen gekommen, so hören Sie denn, aber bitte, bleiben Sie ruhig auf Ihrer Schauflongue liegen, dann haben Sie es hinterher nicht erst nötig, umzufallen. Ich werde heirathen.“

„Wohin kam aus dem Erstaunen gar nicht heraus.“

„Aber ich bitte Sie! Frau Konstanze und ich, der Gedante allein ist ja schon ein Wahnsinn. Allerdings älter als ich dürfte sie auch kaum sein, und schön ist sie, bildschön und elegant und vornehm, Donnerwetter ja, das wäre so 'ne Frau! Allein, wie die zu Werde ausseheth, ich habe sie gestern Nachmittag reiten sehen, einfach Klasse.“

„Na ja also“, ermunterte ihn der andere.

„Aber ich bitte Sie! Frau Konstanze und ich, der Gedante allein ist ja schon ein Wahnsinn. Allerdings älter als ich dürfte sie auch kaum sein, und schön ist sie, bildschön und elegant und vornehm, Donnerwetter ja, das wäre so 'ne Frau! Allein, wie die zu Werde ausseheth, ich habe sie gestern Nachmittag reiten sehen, einfach Klasse.“

„Aber ich bitte Sie! Frau Konstanze und ich, der Gedante allein ist ja schon ein Wahnsinn. Allerdings älter als ich dürfte sie auch kaum sein, und schön ist sie, bildschön und elegant und vornehm, Donnerwetter ja, das wäre so 'ne Frau! Allein, wie die zu Werde ausseheth, ich habe sie gestern Nachmittag reiten sehen, einfach Klasse.“

tag liebe ich nun treu und wirklich.“

Böhme konnte sich nicht helfen, es klang aus den Worten des Kameraden etwas hervor, was ihn plötzlich mit banger Beforgnis und mit Unruhe erfüllte. „Der wird mir doch nicht ernsthaft in die Quere kommen wollen?“ dachte er. „Allerdings, so ziemlich glaube ich meiner Sache sicher zu sein, aber die Herzen junger Mädchen sind schwankend, besonders wenn sie unter dem Einfluß der Eltern stehen, und diesen wäre ein reicher Schwiegersohn natürlich willkommen, als ein armer, ganz abgelesener Böhme, der Kellners Vater mich ja absolut nicht liebt. Ach, was“, verscheuchte er seine trübenden Gedanken, „so schlimm, wie ich es mir vorstelle, wird es wohl nicht sein, und vor allen Dingen glaube ich auch gar nicht, daß Konrzig es wirklich ernst meint mit seinen Worten“, und so fragte er denn: „Sagen Sie mal Konrzig, was Sie mir da vorhin erzählten, ist das wirklich Ihre heilige Ernst?“

„Mein allerheiligster.“

„Verflucht“, dachte Böhme. „Das hat mir gerade noch gefehlt, daß Konrzig mir wieder ins Gebirge kommt.“ Er brütelte vor sich hin, und plötzlich durchfuhr ihn ein Gedante. „Die Idee ist zwar Blödsinn“, sagte er sich, „aber vielleicht fällt er doch darauf hinein, besonders wenn man ihm die Sache etwas plausibel macht.“ Und so sagte er denn: „Wissen Sie, das thut mir auch Ihre Wege leid.“

Der andere machte ein Gesicht, als hätte er nicht richtig verstanden. „Auch meinethwegen?“ fragte er ganz erhaunt.

„Ja, auch Ihre Wege“, wiederholte Böhme ganz ernsthaft, „denn wenn Sie auch Ihre Absichten auf Fräulein Emmy aus Gründen, die ich nicht genug kenne, um sie billigen zu können, vollständig aufgegeben haben, so wüßte ich doch noch eine andere Dame für Sie, die sicher Gnade vor Ihren Augen findet.“

„Aber der winkte ab.“

„Schonwort, gegen keinen Menschen davon zu sprechen wie steht es eigentlich mit dem Bürgermeister und der schönen Wittwe? Man munkelt da so allerlei.“

„So? Munkelt man? Ich kann Ihnen nur sagen, mir gegenüber hat noch kein Mensch irgendeine Neufierung darüber gemacht, und ich wollte es auch keinem raten, denn ich finde nichts unehrenhafter, als eine Dame und einen Herrn, nur weil sie sich gern miteinander unterhalten, gleich ins Gerede zu bringen.“

„Und Sie glauben wirklich nicht, daß —“

„Nach dem, was ich Ihnen soeben erklärte, werden Sie mir nicht zumutem, daß ich durch irgendeine Neufierung, was ich glaube oder was ich nicht glaube, dem Gemunkel, wie Sie es nennen, neuen Stoff biete. Ich gebe Ihnen den guten Rath, versuchen Sie Ihr Glück, und ein etwaiger Sieg wird Sie um so mehr mit Freude erfüllen, wenn Ihnen derselbe vielleicht nicht ganz leicht gemacht werden sollte, wenn es gilt, erst einige Schwierigkeiten zu überwinden.“

„Wohin des Weges?“ fragte Böhme.

„Seien Sie mir nicht böse, wenn ich aufbreche, aber ich muß an die frische Luft und einen gebrüggen Spaziergang machen, in meinem armen Kopf tanzen so viel verschiedene Pläne und Gedanken durcheinander, daß mir ganz wirr ist.“ So verabschiedete er sich denn und ging gleich darauf durch die Straßen, den Kopf zu Boden gesenkt, in seinen Gedichten Böhmes Worte überlegend. „Es ist ja Unsinn“, sagte er sich immer wieder, „Frau Konstanze und ich! Allerdings, ein schönes Paar würden wir ja werden, aber sie denkt ja gar nicht daran, mich zu nehmen. Wir haben uns ja noch keine zwölf Mal im Leben gesehen. Allerdings habe ich sie im vorigen Jahr einmal zu Tisch führen dürfen und schmeichte mir, sie sehr gut unterhalten zu haben, aber trotzdem, selbst, wenn es mir gelingen sollte, ihre Gunst zu erlangen, sie würde sich niemals entschließen, die Frau eines Leutnants zu werden und hierher zu ziehen. Vielleicht aber hat sie ja Beziehungen in Berlin und könnte es durchsetzen, daß ich nach Berlin zur Garde käme. Das wäre nicht dumm, ganz im Gegentheil.“

Er hatte seinen Säbel, der ihm schon verschiedentlich zwischen die Beine gekommen war, dem Verbot entgegen, unter den linken Arm genommen und trug ihn jetzt wie eine eingelegte Lanze. So schritt er dahin, weder des Weges noch der Pfosten achtend, als plötzlich dicht vor seinen Füßen ein kleines Paket zur Erde niederfiel. Ganz überrascht blickte er auf und — taumelte beinahe hintenüber, als er jetzt Frau Konstanze gegenüberstand, die hatte Beforgungen gemacht, und mit seinem Säbel hatte er ihr eins der vielen Pakete, die sie trug, aus der Hand gestossen.

(Fortsetzung folgt.)

China weiß immer nicht, was es von Ruhland denken soll, wenn sie aber in Folge dessen meistens schlecht von ihm denkt, so kommt es wahrscheinlich damit der Wahrheit ziemlich nahe.

Ein reicher Lumpenhändler ist Direktor des Zigarettenstrucks. Wir haben es längst gerochen.

Der Spah versteht, weiß auch, was Ernst ist.



„Aber der winkte ab.“